



Susanne Röckel

Chinesisches Alphabet ★★★ **Ein Jahr in Shanghai**

btb 2021 · 224 S. · 12.00 · 978-3-442-71993-8

Seit Herodot sind Reisebeschreibungen in der europäischen Literatur beliebt – und dass man sie lange nach ihrer Entstehungszeit noch mit Genuss und Gewinn lesen kann, zeigen nicht zuletzt Heinrich Heine und Theodor Fontane in der deutschen Literatur. Den heutigen Leser interessiert nicht nur das Topografische, sondern auch die Menschen an unterschiedlichen Orten und Zeiten, was sich verändert hat und was gleichgeblieben ist.

„Was kann nun“, fragt sich der kritische Leser, „eine Reiseschilderung aus China, die vor 20 Jahren zum ersten Mal veröffentlicht und 2021 (unverändert) neu aufgelegt wird, dem heutigen Leser bieten, der weiß, in welch kurzen Zeiträumen China im 20. und 21. Jahrhundert weitgreifende und drastische Veränderungen durchlaufen hat?“ Das China von heute ist schon nicht mehr das von vor 20 Jahren.

Die Autorin hat 1997/1998 ein Jahr als Deutschlehrerin in Shanghai, der bevölkerungsreichsten Stadt Chinas, verbracht. Ihre Eindrücke hat sie in einer originellen Form verfasst, die Abschnitte sind weder chronologisch noch sachbezogen angeordnet, sondern nach dem ABC. Das erlaubt ihr, auf eine bestimmte Intention oder Systematik (auch auf eine Hypothese, wenn man so will) zu verzichten. Stattdessen folgen Bilder, Impressionen und Betrachtungen im bunten Reigen aufeinander: Stadtbilder (Tempel, Park...), Essen und Trinken (Hühnerfüße, Coca-Cola, Nescafé...), Alltag (Friseursalon, Frühlingsfest...), Arbeit (Putzfrauen, Verkehrspolizisten...), Politik (Kommunisten, Westen...). Dieser geschickte Schachzug führt dazu, dass die Schwächen der Texte nicht gleich auffallen.

Die Autorin wählt als Gestaltungsform die Schilderung, geradezu modellhaft streng nach den Regeln des sogenannten Stimmungsbildes, einer Aufsatzform, die in den Schulen bis in die 60-er Jahre gepflegt wurde: viele Verben, Adjektive und Nomen der sinnlichen Wahrnehmung, Lautmalerei, Figuren der Wiederholung, Parataxen und (!) Vergleiche und Metaphern.

Im Abschnitt „Hochhäuser“ wird das auf die Spitze getrieben, von etwas mehr als 100 Wörtern auf einer Seite sind 88 aneinander gereihte Substantive. „Die Hochhäuser sehen aus wie Bauklötze, aufgespießte Basketbälle, Garagentore, Dunstabzugshauben, Triumphbögen [...], Zahnstocher, Flaschenöffner...“ (S. 77). Irgendwo zwischen Wort 10 und Wort 20 gibt je nach individueller Konstitution der Leser auf – ermüdet und gelangweilt, denn der Sinn erschließt sich nicht. Etliche Kapitel enden mit metaphorischen Floskeln, die ebenso sinnlos sind, z. B.: „Nie war mir klarer, was die Faszination der Stadt ausmacht, nie sah ich sie nackter, nie wusste ich besser, dass es außer ihr nichts mehr gibt.“ (S. 76) ?



Doch es gibt auch einige Kolumnen, in denen die Sprache nicht nur Wortkörper transportiert, sondern auch Witz und Ironie, so z. B. im Abschnitt „Pfuscher“ oder „Nescafé“: „Mit allen Wassern gewaschen, findet sich das braun gedeckelte Schraubglas auf Werkbänken und Schultischen, neben Fahrersitzen, hinter Postschaltern und überall an den Stätten profanen Lebens wieder – mit Tee gefüllt.“ (S. 121) Hier lohnt sich die Lektüre. Über die Menschen, über Politik und Gesellschaft, über die Bewohner Shanghais, erfahren wir sehr wenig – wenn, dann in einer manieriert nach Kafka klingenden Sprache wie z. B. im Abschnitt „Verkehrspolizist“. Der Leser bekommt keinen Einblick hinter die Kulissen – ob es möglich gewesen wäre? Wir erfahren auch darüber nichts.

Die Gestaltung dieses kleinen ‚Wörterbuchs‘ hat, wie anfangs beschrieben, ihre Stärken, aber es liegt in der Gattung ‚Stimmungsbild‘ begründet, dass der Leser zwischen Ermüdung und Interesse schwankt.

Das ‚Stimmungsbild‘ wird zur Falle: Im ‚Stimmungsbild‘ spiegelt sich die innere Gestimmtheit eines Autors bzw. einer Autorin in der subjektiven Wiedergabe des äußerlich Wahrnehmbaren. Wenn dies zur überwiegenden Gestaltungsweise wird und nicht nur häppchenweise präsentiert wird, ermüdet der Leser, der doch gerne ab und an sein eigenes Kopfkino und seinen eigenen Verstand anschalten möchte.